

Der italienisch-türkische Krieg.

Die Dardanellenfrage.

Konstantinopel, 8. Dezember. *Geni Gazette* erklärt mit Bezug auf die Demütigung der Nachrichten bezüglich der russischen Note, die Form des Schrittes ändere nichts an dem Inhalt und der Wichtigkeit der diplomatischen Aktion Russlands. Das Blatt teilt über den Schritt Russlands folgendes mit: Am Tage nach der Rückkehr der türkischen Kommission aus Sivadia sprach der russische Votschafter Scharynow in einer Unterredung mit dem Großvezir und dem Minister des Aeußern von der Dardanellenfrage und erklärte, die Durchfahrt russischer Kriegsschiffe durch die Meerengen würde an und für sich der Türkei keinen Schaden zufügen, im Gegenteil nützlich sein. Die Pforte antwortete, sie könne die Frage nicht erörtern. Man müsse die andern gleichfalls interessierten Mächte befragen. Selbst wenn die Mächte einwilligten, könnte die Pforte nur auf der Aufrechterhaltung des Statusquo bestehen. Man glaubte, daß die Angelegenheit sich auf diesen Schritt beschränken werde, als der russische Votschafter am 2. Dezember den Schritt in erster und kategorischer Weise im Namen seiner Regierung erneuerte, indem er freie Durchfahrt durch die Meerengen verlangte. Offenbar hatte Rußland die Mächte sondiert und sich einiger Unterstützung versichert.

London, 8. Dezember. Das Reutersche Bureau ist von maßgebender Seite unterrichtet worden, daß eine große Zahl der Verrichte, die sich über die Haltung der Mächte zur Dardanellenfrage im Umlauf befinden, übertrieben und ungenau sind. Die Frage der Doffnung der Dardanellen wird, soweit sie greifbare Gestalt angenommen hat, Gegenstand der Erwägung der Signatarmächte der Verträge sein, die den politischen Status der Wasserstraßen regeln. Es ist alle Berechtigung vorhanden, daß kein Grund zu der Befürchtung vorliegt, Italien beabsichtige eine Blokade der Dardanellen oder einen Angriff auf diese Meerenge.

Konstantinopel, 8. Dezember. Die Pforte hat bereits die Mitteilung der Antwort einiger Mächte betr. den russischen Vorschlag in der Dardanellenfrage erhalten. Es wird versichert, daß die Antwort Englands, ohne eine formelle Annahme zu sein, doch nicht so ablehnend lautet wie im Jahre 1908.

Konstantinopel, 8. Dezember. Die vom Ministerrat festgesetzte Antwort an den russischen Votschafter bezüglich der Doffnung der Dardanellen lautet in deutscher Uebersetzung: In Uebereinstimmung mit den seit 1871 bestehenden und auf dem Berliner Kongreß ratifizierten Verträgen ist die kaiserliche Regierung nicht imstande, die Durchfahrt der russischen Flotte durch die Meerengen zu gestatten, und sie erklärt, daß jedes Recht auf die Meerengen ausschließlich der osmanischen Nation und ihrem Souverän zur Wahrung der territorialen Integrität zusteht.

Das jungtürkische Komitee für den Friedensschluß?

Saloniki, 8. Dezember. Wie verlautet, soll im hiesigen jungtürkischen Zentralkomitee Neigung zum Friedensschluß mit Italien bestehen. In der letzten Sitzung wurde beschlossen, die Pforte solle den ihnen von befreundeten Mächten gemachten Friedensvorschlägen Gehör schenken.

Ein innerer Krieg in der Türkei?

London, 8. Dezember. Die Daily Mail meldet in einem Konstantinopeler Telegramm, daß sich am politischen Horizont in der Türkei sehr schwere und ernste Wolken zeigen, nachdem es kürzlich gelungen ist, die opponierenden Parteien zu einer einheitlichen Gesamtpartei zusammenzuschließen, wodurch die vorhergehende Stellung des Komitees für Einheit und Fortschritt ernstlich gefährdet ist. Sollte das Komitee aus seiner vorherrschenden Position dauernd verdrängt werden, so wird dies nur mit Blutvergießen eines inneren Krieges geschehen können. Die Situation wird dadurch noch verschärft, daß innerhalb der Armee sich politische Gegenströmungen geltend machen, und daß das Offizierskorps in verschiedene oppositionelle Lager getrennt ist. Bis jetzt war die einheitliche Eingabe und Anhängererschaft des Offizierskorps an das Komitee für Einheit und Fortschritt die Grundlage für die Aufrechterhaltung des inneren Friedens in der Türkei.

Italienische Erfolge in Tripolis.

Rom, 8. Dezember. Meldungen aus Tripolis bestätigen, daß die italienischen Kolonnen, die aus Min-Zara und Bomb abgegangen sind, das türkische und arabische Lager angegriffen und in Brand gesteckt haben. Der Feind flüchtete unter großen Verlusten. Die Türken haben Tadjoura verlassen.

Die Revolution in China.

Die Dynastie Juanschikai?

Die bereits gestern kurz gemeldet, soll zwischen den Revolutionären und den Anhängern Juanschikais eine Verständigung

und natürlich war sie auch in Eugen vom ersten Augenblicke an verliebt. Eben ihre Verliebtheit gab ihren Augen den besonderen Ausdruck, der Eugen so sehr fesselte.

In diesem Winter war sie bereits in zwei junge Leute zu gleicher Zeit verliebt gewesen, und sie war nicht nur errotet und verlegen geworden, wenn diese jungen Leute ins Zimmer traten, sondern auch dann, wenn nur ihre Namen genannt wurden. Als ihr aber die Mutter andeutete, daß Eugen Irenjew ernste Absichten zu haben scheine, steigerte sich ihre Verliebtheit in ihn in einem Maße, daß sie gegen seine beiden Vorgänger fast gleichgültig wurde. Als nun Irenjew gar bei ihnen im Hause zu verkehren begann, auf dem Ball in der Adelsversammlung mit ihr mehr als mit den übrigen Damen tanzte und offenbar nur zu erfahren wünschte, ob sie ihn liebe, nahm ihre Verliebtheit einen geradezu krankhaften Charakter an: sie sah ihn nachts im Traume und bei Tage im finsternen Zimmer, und alle andern existierten nicht mehr für sie. Nachdem er dann um sie angehalten und sie den elterlichen Segen erhalten hatten, nachdem sie sich geküßt hatten und Brautleute geworden waren, hatte sie keinen andern Gedanken als ihn, keinen andern Wunsch als den, stets mit ihm zusammen zu sein, ihn zu lieben und von ihm geliebt zu werden. Sie war stolz auf ihn und zugleich gerührt ob seiner Liebe zu ihr und ihrer Liebe zu ihm; sie verging vor lauter Liebe, schmolz in Liebe dahin. Auch er liebte sie um so stärker, je mehr er sie kennen lernte. Er hatte nie erwartet, eine solche Liebe zu finden, und diese Liebe entfachte seine eigenen Gefühle nur noch heftiger.

6.

Vor Anbruch des Frühlings kam er nach Semjonowstoj, um verschiedene Wirtschaftsanangelegenheiten zu regeln, vor allem aber, um im Hause, wo die Vorbereitungen zur Hochzeit bereits im Gange waren, nach dem Rechten zu sehen.

Maria Pawlowna war mit der Wahl des Sohnes unzufrieden, jedoch nur aus dem Grunde, weil die Partie nicht so glänzend war, wie sie hätte sein können, und weil ihr Warwara Alexandowna, die zukünftige Schwiegermutter ihres Sohnes, nicht gefiel. Sie wußte nicht, ob sie gut oder schlecht war, und das interessierte sie auch nicht; aber sie hatte bereits beim ersten Blick erkannt, daß sie nicht „comme il faut“, daß sie keine „Lady“ war, und

auf der Grundlage zustande gekommen sein, daß die ersten ihre Absicht aufgeben, die Republik zu errichten, während Juanschikai die Garantie übernimmt, daß die Regierung als konstitutionelle Monarchie errichtet wird, die unter allen Umständen die Beschlüsse einer konstituierenden Versammlung durchzuführen wird. Die Frage ist, ob die bestehende Dynastie erhalten bleiben soll. Dagegen spricht, daß der Kaiser ein unmündiges Kind ist, folglich die Hofintrigen nicht aufhören werden. Deshalb wird erwogen, ob nicht ein neuer Kaiser eingesetzt werden soll, und als Kandidat taucht auf — der Vertrauensmann des Hofes, der Diktator Juanschikai!

Wir hatten alsbald, nachdem dieser Mann die Aufgabe übernommen hatte, mit den Revolutionären zu verhandeln, darauf hingewiesen, daß es nicht das erstemal wäre, wenn in China der vom Hofe mit Vollmachten ausgerüstete Beschützer die Macht an sich reiht. Es scheint in der Tat alles dafür zu sprechen, daß es geschieht: der Regent hat bemissioniert, die Kaiserin-Witwe ist geschnitten, zu Vormündern des Kaisers sind zwei Kreaturen Juanschikais eingesetzt, der Weg ist also offen. Gegen frühere Zeiten, in denen ein Usurpator einfach die bisherige Dynastie abschaffte ließ und sich selbst des Throns bemächtigte, besteht nur der Unterschied, daß Juanschikai als Vertrauensmann der revolutionären Bourgeoisie ans Ruder läme, eine Art Plebiszitär, wie seinerzeit Napoleon III. Ob sich indessen der Plan ohne weitere Schwierigkeiten durchführen lassen, ob nicht ein Teil der Revolutionäre die republikanische Propaganda mit der Waffe in der Hand weiter betreiben wird, ob nicht noch verschiedene Thronpräbendenten aufzutauchen werden, bleibt abzuwarten. So wird z. B. auch schon gemeldet, daß ein in Schanghai lebender Rassekomme des Konfusius von einem Teil des Volkes als Kaiserkandidat auf den Schild gehoben wird. Es ist daher leicht möglich, daß noch blutige Kämpfe auszufechten werden müssen, ehe die neue Ordnung besiegelt ist.

Weitere Meldungen lauten:

Friedensverhandlungen.

Schanghai, 8. Dezember. Ein Sonderzug steht in Peking bereit, um den Verkehrsminister Tangschang und 70 Begleiter nach dem Süden zu bringen. Wahrscheinlich sind dies die Delegierten zu den Friedenskonferenzen, die in Wutschang und Schanghai stattfinden. Die Russen sind bereit, eine konstitutionelle Monarchie ohne Mandchukaiser anzuerkennen.

Verlängerter Waffenstillstand.

Peking, 8. Dezember. Der Waffenstillstand zwischen der Regierung und den Revolutionären in Wutschang ist um weitere 14 Tage verlängert worden.

Die Revolutionäre zählen.

London, 8. Dezember. Wie dem Daily Telegraph aus Peking gemeldet wird, erklärte der Generalkonspektor der Zölle Aglen, die am Dienstag fälligen Quoten der Einkünfte seien von den neuen provisorischen republikanischen Regierungen der Provinzen pünktlich bezahlt worden, obwohl die Einkünfte abgesetzt seien. Daher sei aller Voraussicht nach der Fiskusdienst für die 1888er Anleihe gesichert. Es sei keinerlei Beschluß gefaßt worden, an den chinesischen Zöllen Änderungen vorzunehmen.

Nanking, 8. Dezember. Der kaiserliche General Tschang ist mit den Truppen von Nanking entflohen. Die Revolutionäre verfolgten ihn aufzuhalten, wurden aber hundert Meilen nordwärts der Tientsin-Peking Bahh entscheidend geschlagen. Noch weiter nördlich strengten die Revolutionäre, wie von dort berichtet wird, Brücken mit Dynamit in die Luft.

Eine revolutionäre Organisation unter den Mandchus.

Eine in Paris erscheinende Korrespondenz des fernem Orients bringt die Nachricht von der Konstituierung einer revolutionären Organisation der Mandchus. In ihrem Manifest wird darauf hingewiesen, daß die Mandchus von der Regierung zur Unterdrückung des Volkes mißbraucht wurden, selbst aber im größten Elend leben. Man könne die armen Soldaten nicht für die Verbrechen einiger hundert Befehlshaber verantwortlich machen. Die Organisation verfolgt den Zweck, die Ständeunterschiede zu verwischen, die Mauer zwischen Mandchus und Chinesen einzureißen und gemeinsam den Kampf gegen die Verdränger des Volkes zu führen.

Die Lage in der Mandchurei.

Mulden, 8. Dezember. Der Bizekönig der Mandchurei hat befohlen, mit Waffen und revolutionären Flugchriften ergriffene Personen als Ghungaten zu betrachten und zu enthaupen. Die Bevölkerung ist darüber sehr unzufrieden; viele Provinzialverwaltungen verweigern die Ausführung des Befehls. Die Revolutionäre sollen dem Bizekönig das Todesurteil zugestimmt haben.

das betrübte sie. Es machte ihr Sorgen, weil sie diese äußere Korrektheit aus Gewohnheit schätzte; sie wußte, daß auch Eugen in dieser Beziehung sehr feinfühlig war, und sah infolgedessen für ihn viel Ärger voraus. Die Tochter aber gestel ihm, hauptsächlich darum, weil sie Eugen gefiel. Man mußte sie einfach lieb gewinnen, und Maria Pawlowna war von Herzen gern dazu bereit.

Eugen traf die Mutter sehr vergnügt und zufrieden an. Sie war eifrig dabei, alles im Hause in Ordnung zu bringen, und traf Anstalten, um gleich nach Ankniff der jungen Frau selbst obzureden. Eugen drang in sie, doch dazubleiben, und die Frage blieb vorläufig offen. Am Abend, nach dem Tee, legte Maria Pawlowna wie gewöhnlich Patience. Eugen saß dabei und half ihr. Das war die Zeit der intimsten, vertraulichsten Gespräche. Nachdem eine Partie beendet war, blickte Maria Pawlowna ihren Sohn an und begann darauf mit ein wenig stöcker Stimme:

„Ich wollte dir noch etwas sagen, lieber Eugen. Ich weiß natürlich nichts weiter, doch möchte ich dir jedenfalls ganz im allgemeinen raten, vor der Hochzeit alle Junggesellenangelegenheiten unbedingt in Ordnung zu bringen, damit weder du, noch, was Gott verhindern möge, deine Frau durch irgend etwas belästigt wird. Du verstehst mich doch.“

Eugen begriff sofort, daß Maria Pawlowna von seinen Beziehungen zu Stepanida, die er seit dem Herbst abgebrochen hatte, unerrichtet war und auf sie anspielte, und daß sie, wie alle alleinhergehenden Frauen, diesen Beziehungen eine weit größere Bedeutung beimah, als sie in den Augen der Männer besitzen. Eugen erdöte nicht sowohl vor Scham, als vor Ärger darüber, daß die gute Maria Pawlowna, wenn auch in guter Absicht, ihre Nase in Dinge steckte, die sie nichts angingen, die sie nicht begriff und nicht begreifen konnte. Er sagte, er habe nichts zu verbergen und habe sich stets so betragen, daß nichts seiner Heirat hindernd in den Weg treten könne.

„Nun, das freut mich, lieber Junge. Nimms mir, bitte, nicht übel!“ sagte die Mutter verlegen. Aber Eugen sah, daß sie noch nicht alles gesagt hatte, was sie hatte sagen wollen, und nachdem sie ein Weilschen gezögert, begann sie in der Tat zu erzählen, daß sie in seiner Abwesenheit gebeten worden sei, bei den Petschnikows Taufpatin zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Postbeamte Henne wohlbehalten.

Peking, 8. Dezember. Ein amtliches Schreiben des deutschen Postmeisters Henne aus Sianfu vom 28. November meldet, daß er von Strolchen angegriffen und am Kopfe verwundet worden sei. Offiziere der Aufständischen hätten ihn in Sicherheit gebracht und als er sich wieder erholt habe, habe er seinen Dienst wieder aufgenommen. Seine Frau, seine Kinder und ein englischer Angestellter seien unverletzt. Der Brief bestätigt die Nachricht von dem Tod der Frau Beckmann, sowie den Tod ihrer zwei Töchter und verschiedener chinesischer Schulfrauen. Die Beamten der ausländischen Postanstalten wünschen dringend, Sianfu zu verlassen, aber die Straßen werden durch Briganten unsicher gemacht, obwohl die Stadt ruhig ist.

Der russische Raubzug gegen Persien.

Rußland beschwichtigt.

Der Minister des Aeußern Sazonoff, der zurzeit in Paris weilt, läßt verkünden, daß Rußland nicht die Absicht habe, die Selbstständigkeit Persiens zu vernichten, auch nicht die Sache des Erzkaish zu führen. Sobald Persien die „sehr gemäßigten“ Forderungen bewilligt habe und Ruhe im Lande eingetreten sei, würden die russischen Truppen zurückgezogen werden. Man kennt indessen die Weisheit und den Text: daß keine Ruhe eintritt, dafür werden die russischen Emissäre sorgen; es kommt nur darauf an, das Opfer zu betäuben, um es desto sicherer zu erschöpfeln.

Die Haltung der persischen Regierung.

London, 8. Dezember. Wie das Reutersche Bureau aus Teheran erfährt, hat die persische Regierung die Ernennung Cecoffres zum Mitarbeiter im Finanzministerium widerrufen und damit eine der russischen Forderungen erfüllt. Ferner habe Persien sich bereit erklärt, in freundschaftliche Unterhandlung mit Rußland über die übrigen russischen Forderungen einzutreten, es sei aber nicht in der Lage, die Noimendigkeit anzuerkennen, die Frage der zukünftigen Ernennungen fremder Beamten und Rußland zu überweisen. Persien gibt der Doffnung und dem Wunsch Ausdruck, daß der gegenwärtigen unbefriedigenden Lage dadurch ein Ende bereitet werden möge, daß auf diesen Punkt nicht gedrungen werde.

Konstantinopel, 8. Dezember. Wie verlautet, gehen die Persen von der Pforte erteilten Rathschläge dahin, daß Persien das zweite russische Ultimatum annehmen möge, um Verwicklungen zu vermeiden, für die der Augenblick nicht günstig sei.

Vorbereitungen zur Verteidigung.

Täbris, 8. Dezember. Die Fihai begannen, die Zitadelle von Täbris zu besetzen und Proviantvorräte anzufammeln. Der Erzkaish behauptet, Depeschen aus Teheran besagen, daß der standhafteste Widerstand in Täbris notwendig sei, um die Russen zu zwingen, die Forderungen herabzusetzen bezw. völlig zurückzugeben. Die Fihai sammeln unter der friedlichen Bevölkerung Unterschriften für ein Telegramm, in dem der türkische Sultan um die Entsendung von Truppen nach Täbris gebeten wird. Ein russisches Detachement ist in Soei eingetroffen.

Gewerkchaftsbewegung.

Die Filiale Leipzig des Schneiderverbands im Jahre 1911/12.

Die Leipziger Filiale des Verbandes der Schneider hat, soeben ihren Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1910 bis 30. September 1911 veröffentlicht. Die Mitgliederzahl ist von 885 auf 900 gestiegen. Diese Steigerung könnte, wie der Bericht sagt, eine wesentliche höhere sein, wenn die Organisationszerstückelung am Orte nicht eine so ungesunde wäre, und doch die gegnerischen Organisationen aller Schattierungen hier vertreten. Dies wirkt naturgemäß lähmend in der Agitation, wie es auch ein Hindernis in der Aktionsfähigkeit im gewerkchaftlichen Kampfe darstellt. Das Massenwesen gestaltete sich wie folgt: Die Einnahme für die Hauptkasse stieg von 14 109.16 Mark im Vorjahre auf 16 055.10 Mark. An Reiseunterstützung wurden 587.18 Mark, an Krankenunterstützung 2069.27 Mark ausgegeben. Die Vorkasse hatte eine Einnahme und Ausgabe von 854.80 Mark gegen 5495.52 Mark im Vorjahre. Der Bestand derselben stieg von 301.05 Mark auf 788.73 Mark. Es wurden u. a. veranschlagt für Lohnbewegung insgesamt 1260.85 Mark, an das Volkshaus für Stammanteil 500 Mark, Gewerkschaftskartebeiträge 270.40 Mark.

Einen umfangreichen Teil des Jahresberichts nimmt der Bericht über die Tariffbewegungen in den einzelnen Branchen ein, namentlich aber der in der Herren-Maß- und der Uniformschneiderei. Zuvor aber läßt sich der Bericht über die Geschäftskonjunktur wie folgt aus:

Die Geschäftskonjunktur war in allen Branchen während der Frühjahrsaison eine gute. Im Sommer jedoch war der Geschäftsgang ein außerordentlich ungünstiger, und auch die gegenwärtige Herbstaison ist keine gute zu nennen. Besonders ungünstig sind die Verhältnisse in der Herren-Maßbranche und der Damenschneiderei, während in der Uniformschneiderei es etwas günstiger ist und auch in der Wäschebranche die Beschäftigungsverhältnisse bessere sind, denn seit Wochen ist hier eine größere Nachfrage nach Arbeitskräften zu beobachten.

Die Ursache dieser allgemein ungünstigen Beschäftigungsverhältnisse wird sehr viel auf die letzten politischen ereigneten und bewegten Zeiten, des Marokkokonfliktes und der damit verbundenen Kriegsgeschichte, zurückzuführen sein. Daneben hat aber auch die seit Monaten vorhandene Teuerung, hervorgerufen teilweise durch die große Dürre des Sommers, zum größten Teile aber durch die verkehrte Zoll- und Wirtschaftspolitik der Regierung im Bunde mit den bürgerlichen Parteien, sehr nachteilig auf die Beschäftigungsverhältnisse eingewirkt.

Der Bericht über die Tarifbewegungen zeigt dann die Schwierigkeiten, die bei den Verhandlungen mit den Unternehmern zu überwinden waren und bringt eine Fülle Einzelheiten, die für die Berufsangehörigen sicher von großem Interesse sind. Am Tarifabschluß in der Herren-Maß- und der Uniformschneiderei waren 428 Geschäfte, davon 28 Uniformschneidereien, und 1500 Schneider usw. beteiligt. Dann bringt der Bericht sehr lehrreiche Ausführungen über das Verhalten der Unternehmer bei und nach dem Abschluß des Tarifvertrags. Wir geben deshalb diese Stelle wörtlich wieder:

„Wenn nun die Ansicht vorhanden war, daß durch die Austragung der kritischen Punkte vor den Hauptvorständen und der damit verbundenen Annahme des Schiedsspruchs wir nunmehr Ruhe im Tarifwesen haben würden und wir uns unsern sonstigen Aufgaben in der Organisation wieder mehr zuwenden könnten, so war diese Ansicht irrig. Bereits nachdem die Tarife fertig gestellt und diese am Gewerbegericht festgelegt werden sollten, ergaben sich weitere Differenzen, indem sich der hiesige Vorstand des Abw (Unternehmerverband) weigerte, diese vertragliche Verbindung zu erfüllen. Diese Weigerung wurde damit begründet, daß wir bei einer dem Abw fernstehenden Firma höher wie im Tarif festgelegte Löhne für einzelne Positionen vereinbart, die aber nur eine Folge der schon früher über den Tarif hinaus erfolgten Entlohnung dieser Positionen war.“

Weil wir nun aber die hochobrigkeitliche Genehmigung des Arbeitgeberverbandes hierzu nicht eingeholt, sondern uns ge-
Arbeitet, nach eigenem Ermessen bei den Firmen zu handeln, die nicht dem Arbeitgeberverbande angehören, glaubte dieser sich über die vertraglichen Bestimmungen hinwegsetzen zu können.